

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

VII. Mittheilungen von Dr. Joh. Wilh. Arnold, akadem. Privatdocenten in
Heidelberg

VII.

*Mittheilungen von Dr. JOH. WILH. ARNOLD,
akadem. Privatdocenten in Heidelberg.*

Einklemmung eines Leistenbruches.

W....'s Frau, von kleinem und schwächlichem Körperbaue, war seit mehreren Jahren sehr stark menstruiert, so dass sie jedesmal durch die Periode bis zur Ohnmacht geschwächt wurde. Nachdem man tonische Mittel, Säuren und viele andere Arzneien lange Zeit und in grosser Menge, ohne allen Erfolg, angewendet hatte, glückte es mir, durch den Gebrauch von *Secale cornutum* 30, gutt. 1, während des Anfalls, und von *Calceæa carbonica* $\frac{6}{30}$, in der Zwischenzeit gereicht, die Kranke so zu bessern, dass die Periode sparsamer und nicht mehr zu früh kam, auch die Kräfte wieder etwas zunahmen. Nach Verlauf von einem halben Jahr fühlte sich die Frau schwanger, und befindet sich nun in diesem Zustand ziemlich wohl. Dieses Wohlseyn wurde nur in diesen Tagen (im December 1834) durch eine Erkältung, beim Besuch der Frühmesse während nasskalter Witterung, auf kurze Zeit getrübt. Es leidet nämlich die

Kranke auch seit mehreren Jahren an einem Leistenbruch der rechten Seite. Gleich in der ersten Zeit, als sie diesen Fehler bemerkte, bekam sie Unterleibsschmerz, Stuhlverhaltung, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, endlich Kothbrechen. Die Arzneien wurden alle augenblicklich wieder weggebrochen, weshalb man sehr Vielerlei, aber ohne Erfolg, versuchte, auch Tabacksrauchklystiere anwandte, bis endlich nach sieben Tagen starke Entleerungen nach unten erfolgten, und so die Krankheit sich entschied, welche jedoch noch lange Zeit Entkräftung zurückliess. — Am 22. December 1834 wurde ich eilends zu dieser Frau gerufen. Ich fand dieselbe im Bett, durch heftige Unterleibsschmerzen sehr beunruhigt. Schon seit mehreren Tagen empfand sie Schmerz und Ziehen im rechten Oberschenkel, wozu sich heute heftige Unterleibsschmerzen gesellten, die seit mehreren Stunden in steigendem Grade andauerten, und womit Neigung zum Erbrechen verbunden war, wiewohl es zum wirklichen Erbrechen noch nicht kam. Seit 30 Stunden war keine Oeffnung erfolgt, auch konnte seit mehreren Stunden, trotz fortwährenden Dranges auf die Blase, kein Urin gelassen werden. Der Unterleib war gegen Druck empfindlich und gespannt. Vorsichtige Versuche, den hervorgetretenen und gespannten Bruch zurückzubringen, waren vergebens, verursachten bei der grossen Empfindlichkeit der Stelle nur Schmerz. Fieber war nicht zugegen; bei Widerwillen gegen jeden Speisegenuss verlangte die Kranke öfters zu trinken, und klagte über Mundtrockenheit und grossen Durst.

Bei Entfernung des gewohnten Bruchbands mochte wohl Erkältung die Veranlassung zur Entstehung dieser Beschwerden abgegeben haben, wenigstens war keine andere aufzufinden.

Unter diesen Verhältnissen wurde des Mittags um 2 Uhr Nux vom. $\frac{5}{30}$ gereicht, worauf sich der Schmerz alsbald minderte und der Bruch weicher wurde. Es kehrten aber Schmerz und Spannung der Geschwulst, jedoch immer schwächer werdend, alle 15—20 Minuten wieder, bis nach einer zweiten, gleich starken, Gabe der Nux vom., welche um 4 Uhr gereicht wurde, aller Schmerz in Bälde verschwunden war und der Bruch zurücktrat. Die Patientin war des Abends wieder munter, und froh, diesmal die Gefahr so leicht überstanden zu haben; am folgenden Morgen hatte sie eine reichliche und etwas flüssige Oeffnung, und des Mittags fand ich dieselbeschon wieder am Waschzuber.

Ist auch dieser Fall an und für sich nicht wichtig zu nennen, da wohl jedem, die Homöopathie übenden Ärzte ähnliche öfters zur Beobachtung sich bieten, so ist er doch insofern belehrend, als er einen Vergleich zwischen den beiden Behandlungsweisen zulässt, weshalb er auch hier eine Stelle findet. Ein solcher Vergleich wird zwar von Manchen als unstatthaft bezeichnet werden, er ist aber hier sicher so zulässig, als man überhaupt zwei Heilverfahren hinsichts ihrer Vorzüge vergleichen kann.

Freiwilliges Hinken.

S.....'s Knabe, ein dicker, aufgeschwemmter, dabei aber starker Junge von 6 Jahren, der als kleines Kind einmal an Hirnentzündung und seitdem

öfters an häutiger Bräune litt, auch bei jeder Erkältung leicht von Heiserkeit ergriffen wird, klagte schon seit fünf Tagen sein rechtes Bein, als ich zu Rath gezogen wurde. Ich fand bei aufrechter Stellung des Knaben das kranke Glied unbedeutend verlängert, im Knie gebeugt und dem gesunden genähert, dabei das Gehen hinkend und mit Schmerz verbunden. Dieser wurde aber auch schon in der Ruhe in etwas empfunden und zwar besonders am Knie, dann in der Leistengegend, nicht aber an der Hinterbacke; beim Druck hinter dem grossen Trochanter klagte der Kranke nur über geringen Schmerz, lebhafter war er, wenn derselbe auf die Leistengegend angebracht wurde. Dabei war Appetit gering, Durst vermehrt, und gegen Abend fieberte der Kranke etwas. Die Mutter des Kleinen will einen Wechsel in den Beschwerden beobachtet haben, so dass sie den einen Tag schlimmer, den andern besser seien.

Mechanische Schädlichkeiten haben mit Wissen der Eltern keine eingewirkt. Erkältung scheint die Veranlassung zur Entstehung des Uebels gewesen zu seyn. Der Knabe erhielt des Abends vor Schlafengehen *Rhus toxicodendron* $\frac{5}{30}$. Am folgenden Tag war schon auffallende Besserung eingetreten, der Schmerz war geringer, und der Kranke konnte wieder auf ebenem Boden etwas gehen, jedoch nicht ohne zu hinken. Am dritten Tag wurde, da der Zustand derselbe war, eine zweite Gabe *Rhus* gereicht, worauf der Rest des Uebels so schnell verschwand, dass der Junge schon am fünften Tag, von der ersten Gabe *Rhus* an gerechnet, mit seiner Mutter zu mir kam, ohne die mindesten Beschwerden gehen konnte,

und auch, selbst bei angebrachtem Druck, keinen Schmerz mehr empfand.

Brandige Zerstörung am rechten Arm.

Georg Michael Treiber's Frau in Wieblingen bei Heidelberg, 35 Jahre alt, Mutter von sechs gesunden Kindern, in ihrer Jugend gesund und kräftig, seit zwei Jahren aber mehr oder weniger leidend. Ihre Beschwerden waren: Beengung des Athems, zum Theil schon in der Ruhe, aber vorzüglich bei Bewegung, Husten mit Eiterauswurf, Abmagerung und Entkräftung. Vor etwa zwei Monaten kam die Kranke mit einem siebenmonatlichen Kinde nieder, das nur kurze Zeit lebte. Durch diese frühzeitige Niederkunft wurde die Frau sehr entkräftet, die Brustbeschwerden nahmen zu, es gesellten sich dazu Morgenschweisse, Oedem anfangs des linken, dann auch des rechten Fusses und endlich des rechten Arms. Auf dem rechten Vorderarm bildeten sich vor zehn Tagen mehrere Blasen, welche bald aufbrachen und schwarze Stellen zurück liessen. Die schwarzen Stellen wurden, auf Anordnung eines Arztes, mit in Bleiwasser getauchten Compressen belegt, und der übrige Theil des Arms mit Chamillensäckchen bedeckt. Da aber dessen ungeachtet die schwarzen Stellen schnell um sich griffen, so wurde nach einigen Tagen zum Gebrauch der China mit Kampfer geschritten. Diese Mittel thaten jedoch dem Umsichgreifen des Uebels nicht im mindesten Einhalt, so dass die brandige Zerstörung von dem Rücken der Hand bis zur Mitte des Oberarms reichte, als ich die Kranke zum ersten Mal sah. Die Haut war auf dem

Rücken der Hand, auf der Dorsalfläche des Vorderarmes, dann in der Armbeuge und bis zur Mitte des Oberarms an der innern Fläche, in eine schwarze, brandige Borke umgewandelt. In der Armbeuge lagen die Sehnen und an mehreren Stellen des Vorder- und Oberarms die Muskeln bloß. Es wurde eine höchst übelriechende Jauche abgesondert, und in der ziemlich geräumigen Stube war der üble, aashafte Geruch allgemein verbreitet. Die entblösten Stellen des Arms waren, wie natürlich, höchst empfindlich, so dass die Kranke jedesmal, wenn neue Tücher mit Bleiwasser übergeschlagen wurden, und mehr noch bei Entfernung der getrockneten, laut aufschrie. Hierdurch war die schon früher sehr leidende Frau um so mehr an Kräften herabgekommen, als sie schon längere Zeit nicht mehr schlafen konnte, und täglich 10 — 12 und mehr Durchfallstühle Statt fanden. Ihr Puls war höchst klein, und nicht die geringste Bewegung konnte ohne Unterstützung vorgenommen werden. Der Brand hatte sich noch nicht begränzt, sondern war im Fortschreiten begriffen.

Dass an eine Rettung des Lebens bei der so bedeutenden brandigen Zerstörung um so weniger zu denken war, weil der Körper, durch die frühere Krankheit bedeutend geschwächt, im günstigsten Fall der Abstossung des zerstörten Theils, die nöthige Reproductionskraft nicht mehr besass, lag zu offen am Tag, als dass ich eine günstige Prognose hätte stellen können. Dennoch hoffte ich Erleichterung der Zufälle von dem Gebrauch des hier entsprechenden homöopathischen Mittels, und sah mich auch in meinen Erwartungen nicht getäuscht.

Die Kranke erhielt zwei Gaben Arsenic. alb. $\frac{12}{30}$, die eine für den Abend, die andere für den nächsten Morgen. Auf den kranken Arm wurden Tücher gelegt, welche in eine Mischung aus einem Theil französischem Brandwein und sechs Theilen Wasser getaucht und wieder stark ausgedrückt waren. Schädliche Genüsse waren nicht zu entfernen, und die nöthige Unterstützung durch gute Nahrungsmittel konnte, wegen Armuth, nicht völlig erlangt werden; also war in der Diät nichts zu ändern.

Am folgenden Tag erhielt ich die Nachricht, dass sich die Kranke etwas kräftiger fühle, dass sie seit der ersten Gabe nur noch einige Stühle gehabt, weniger Schmerz am Arme empfinde, etwas freier athme und die Nacht einige Stunden gut geschlafen habe. Auch soll der aashaftige Geruch nicht mehr so stark seyn, und das Oedem etwas abgenommen haben. Der günstige Erfolg bestimmte mich, Arsen. alb. 30, zu einem Tropfen des Abends und am folgenden Morgen, zu geben.

Am dritten Tage besuchte ich die Kranke wieder in Gesellschaft des Dr. SEGIN und eines meiner Zuhörer. Wir fanden sie hinsichtlich ihrer Kräfte ziemlich ordentlich, ihr Puls hatte sich mehr gehoben, sie schlief mehrere Stunden bei Nacht und auch bei Tag etwas, nur hatte sie wieder mehr Durchfall mit etwas Schmerz im Unterleib. Der Brand war beschränkt, verbreitete sich seit zwei Tagen nicht mehr weiter. Die Borke schien sich zusammen zu ziehen und etwas zu lösen. An den gesunden Theilen sah man einen guten Eiter.

Bis zum fünften Tag blieb der Zustand derselbe;

nur das Abweichen mässigte sich etwas, auch klagte Patientin darüber, dass sie die Ueberschläge nicht mehr ertrage, da sie ihr Schmerz verursachten. Es wurde nun mit Ochsenmark leicht bestrichene Leinwand übergelegt, und eine Gabe Arsenic. alb. $\frac{6}{30}$ gegeben.

Am sechsten Tag fühlte sich die Kranke ziemlich ordentlich, sie ass mit Appetit, ihr Durchfall war nicht sehr stark, ihre Kräfte schienen sich sogar etwas gehoben zu haben, denn sie war über eine halbe Stunde ausser Bett. Der Brandschorf hatte sich schon, einem grossen Theile nach, losgestossen. Die Geschwulst der Beine war sichtlich gemindert.

Am siebenten Tag der Behandlung, oder am siebenzehnten von Bildung der Brandblatter an, war der Zustand derselbe; die Kranke ass des Abends mit den Ihrigen Brei, den sie sich recht gut schmecken liess. In der Nacht verlangte sie einige Male zu trinken, klagte darüber, dass sie der Pfeffer, den sie im Mund habe, so brenne, begehrte auch öfters eine Tütte, um den Pfeffer hinein zu thun, schlief aber immer wieder bald ein. Des Morgens bemerkte ihr Mann keine besondere Veränderung, sie verlangte zur gewohnten Stunde ihr Frühstück; nach einer kurzen Abwesenheit, um dasselbe zu bereiten, fand er sie auf der linken Seite liegend als Leiche. Die Section wurde von den Angehörigen verweigert.

Obwohl der tödtliche Ausgang hier nicht verhütet werden konnte, so ist doch der Fall ein Beweis für die Heilkraft des Arseniks, welcher zur Begränzung des Brandes, zur Erhebung der Kräfte, zur

Minderung der asthmatischen Beschwerden, des Durchfalls und des Oedems nicht wenig beigetragen hat. In diesem Fall wurde auch der aashafte Gestank dadurch auffallend gemindert, in einem andern, den ich beobachtete, war das Aufstreuen von Kohlenpulver zur Beseitigung des üblen Geruchs durchaus nothwendig. Mir ist es mehr als wahrscheinlich, dass beim frühzeitigen Gebrauch des Arseniks die Zerstörung den Grad nicht erreicht hätte, und wohl noch Rettung des Lebens für die erste Zeit möglich gewesen wäre.

Zur Wirkung der China.

Bei wassersüchtigen Anschwellungen der Gliedmaassen, welche nach acuten Krankheiten besonders dann gern sich zeigen, wenn schwächende Entleerungen wiederholt Statt hatten, ist die China meistens das wahre Heilmittel. In mehreren Fällen habe ich sie mit dem schnellsten Erfolg angewendet, ich mochte sie in der 1ten oder 6ten Verdünnung geben; auch reichte ich dieselbe oft 6 — 8 Tage jeden Abend ohne Verschlimmerung.

Der bedeutendste Fall der Art betraf einen Mann von 62 Jahren, der sich durch Händearbeit ernährt und dürftig lebt. Nach einer starken Erkältung wurde er von Lungenentzündung ergriffen, welche einen Arzt veranlasste, innerhalb zwei Tagen, fünf Mal reichlich zur Ader zu lassen. Brustschmerz, Husten und Fieber schwanden zwar bald, dagegen stellte sich wassersüchtige Anschwellung der untern Gliedmaassen, des Scrotums und des Unterleibs in

hohem Grade ein, der Kranke fühlte sich dabei sehr entkräftet und hatte wenig Appetit.

Die erste Gabe China, ein Tropfen der primitiven Tinctur, des Abends gereicht, wirkte schon in der Nacht so auffallend, dass der Urin viel häufiger und reichlicher entleert wurde. Jeden Abend nahm nun der Kranke einen Tropfen der Chinatinctur. Nach der vierten Gabe fühlte er sich um vieles kräftiger, hatte guten Appetit, und die wasser-süchtige Anschwellung sämtlicher Theile war um mehr als die Hälfte gemindert; nach der achten Gabe konnte nichts Krankhaftes mehr erkannt werden. Nach einem Vierteljahr sah ich den Alten in völligem Wohlseyn wieder.

(Fortsetzung folgt.)
